

FREIBURG Südschwarzwald

Die Entstehung des Schwarzwaldes



Die Entstehung begann vor mehr als 200 Mio. Jahren. Ursprünglich war das Gebiet des Schwarzwaldes Teil eines großen, flachen mitteleuropäischen Beckens, das vom Meerwasser bedeckt war. Das im Erdaltertum durch vulkanische Aktivitäten entstandene Grundgestein aus Graniten und Gneisen wurde dadurch vor 150 Mio. Jahren von bis zu mehrere hundert Meter mächtigen Schichten von Buntsandstein Muschelkalk und Keuper überdeckt. Vor rund 65 Mio. Jahren wurde das heutige Mittelgebirge bis auf 1100 Meter gehoben. Gleichzeitig senkte sich der heutige Oberrheingraben zwischen Basel und Mainz ab. Dabei zerbrachen u.a. die überlagernden Schichten aus Sandstein und Kalk. Sie wurden in den folgenden Jahrtausenden durch Gletscher, Fließgewässer und Wind abgetragen. Diese Granite und Gneise prägen heute noch große Teile des Schwarzwaldes. Auch die Auswirkungen der darauf folgenden Schmelzphasen des Eises sind bis heute in der Landschaft sichtbar. Eis- und Geröllmassen hinterließen ihre Spuren in den Gesteinen und der Landschaftsform. In der Nähe von Hinterzarten und auch auf dem Freiburger Hausberg Schauinsland (1284m) wurden die ältesten Gesteine Deutschlands dokumentiert. Sie sind Teil des Grundgebirges.

Waldgeschichte und Einfluss des Menschen



Als es nach dem Ende der letzten Eiszeit wieder wärmer wurde, rückten Buchen, Eichen, Tannen und Fichten in diesen Lebensraum vor. Der Schauinslandgipfel war bis auf 900m Höhe von Gletschern bedeckt. Mit zunehmender Erwärmung gab das Eis die Bergkuppen frei, und die sich ansiedelnden Bergwälder veränderten sich über Fichtenmischwälder hin zu Buchen-Tannenwäldern. In der wärmeren Rheinebene entstanden eichenreiche Laubmischwälder aus vorwiegend Stieleiche, Linde, Ulme, Spitzahorn, Erle und Esche. Wölfe, Bären und Luchse lebten in den Waldweiten. In dieser grauen Vorzeit war der Schwarzwald ein einheitliches, dichtes Urwaldgebiet, das nur von Flüssen durchschnitten wurde. Diesen Flusstälern folgten die ersten Jäger ein Stück weit in die unwegsamen Waldungen. Sie hinterließen Pfeilspitzen und Klingen. Im 5. Jahrhundert v. Chr. kamen aus dem Nordwesten die Kelten. Sie ließen sich am Rhein nieder, wagten sich aber kaum in den Wald. Ähnlich vorsichtig waren die Römer, die dann erschienen und die Taleinschnitte besiedelten. Der Chronist Tacitus

notierte, es gäbe dort nichts außer „schwarzem Wald und stinkenden Mooren“. So bekam der Schwarzwald seinen Namen. Nachdem die Römer von den Alemannen vertrieben wurden und später die Franken das Gebiet beherrschten wurde der Schwarzwald allmählich von Gallisch-irischen Mönchen christianisiert. Waldstücke wurden gerodet; kleine Klöster entstanden, die bald geistige Mittelpunkte des Landes wurden. Die Mönche bekamen vom Adel große Ländereien, die erst urbar gemacht werden mussten. So wurde ab dem 9. Jahrhundert der ganze Schwarzwald nach und nach erschlossen. Mit Axt, Feuer und Vieh machten die Bauern das Land urbar. Sie schlugen grüne Zungen ins Dickicht und gaben dem südlichen Schwarzwald sein typisches Gesicht: Wiesen und Weiden, die sich weit über 1 000 Meter in die Hochlagen erstrecken und von Wäldern gekrönt werden. Die Südschwarzwälder nutzten ihren Holzreichtum für den Bergbau und die Glasproduktion. Am Schauinsland wurde vor allem Silber, Blei und Zink abgebaut. Das verhalf der Stadt Freiburg zu Reichtum. Holz wurde aber auch benötigt um aus Quarzsand und Pottasche Glas herzustellen. Für ein Kilo des grünlichen Glases mussten etwa 0,7 Kubikmeter Holz verfeuert werden. Die Arbeit einer einzigen Glashütte fraß jährlich 20 bis 30 Hektar Wald. Deshalb waren gegen Ende des 18. Jahrhunderts kaum noch 10 Prozent des Südschwarzwalds mit Bäumen und Büschen bedeckt. Aus einer tiefen Wildnis war eine lichte Einöde geworden. Mit dem Badischen Forstgesetz von 1833 setzte man auf die Fichte, um die kahlen Hänge schnell wieder zu bestocken. Statt des Mischwaldes gab es plötzlich Monokultur und mit ihr jede Menge Probleme. Der Boden wurde durch die Nadelstreu sauer, Nassschnee und Stürme sorgten für große Schäden. 1999 legte Sturm „Lothar“ im Südschwarzwald 3600 Hektar Wald flach. Neun von zehn geworfenen Bäumen waren Fichten. Spätestens seit dieser Zeit wird der Südschwarzwald langsam auf klimastabile Mischbestände aus Fichte, Tanne und Buche umgebaut. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es allerdings sehr wichtig die Wildbestände auf ein waldverträgliches Maß abzusenken. Denn vor allem die Weißtanne ist stark verbißgefährdet.

Die Funktionen des Stadtwaldes Freiburg

Der Stadtwald von Freiburg ist 5.200 Hektar groß. Die Bereiche Günterstal, Littenweiler und Kappel sowie an Roßkopf und Schauinsland gelegene Teile werden als „Bergwald“ bezeichnet. Intensiv gemischte Wälder aus Buche, Fichte, Tanne und Douglasie bewachsen den oft steilen Westabfall des Schwarzwaldes. Eiche, Bergahorn, Esche, Kiefer, Lärche und Kirsche ergänzen die Vielfalt. Der Stadtwald wird nach naturgemäßen Prinzipien bewirtschaftet und ist seit 1999 ökologisch und sozial nach den Richtlinien von FSC (Forest Stewardship Council) zertifiziert. Kriterien für die Bewirtschaftung sind:

- Schaffung artenreicher, stufig aufgebauter Mischwälder
- Verzicht auf Kahlschläge
- Bewirtschaftung als „Dauerwald“
- Bodenschonung durch sanfte Betriebstechnik
- Verzicht auf Pestizide und Kunstdünger
- Erhaltung der Artenvielfalt

Der Stadtwald Freiburg erfüllt wichtige Funktionen wie z.B.:

Die Speicherung von Wasser

Der Wald wirkt als Wasserfilter, Hochwasserregulierer und Erosionsminderer in einem. Fast 2.000 Hektar Wasserschutzwälder liegen meist im Einzugsgebiet der vielen Trinkwasserbrunnen.

Der Schutz des Bodens

Das intensive Wurzelgeflecht des gesunden Waldes verhindert auch bei starken Regenfällen die Abschwemmung wertvollen Feinbodens oder gar von Steinschutt oder Lawinen.

Die Erholung des Menschen

Mehr als 40% der Stadtfläche sind mit Wald bedeckt. Diesen Wald in seiner Fläche zu erhalten und ihn als strukturreichen Mischwald zu bewirtschaften, sind die vorrangige Ziele des Forstamtes. Dabei dient der Wald in hohem Maß der Erholung seiner Bürger.

Die Lieferung von Holz

Der Wald liefert nachhaltig wertvolles Holz. Jährlich werden 35.000 fm Holz im Stadtwald geerntet.

Das Bergwaldprojekt in Freiburg

Seit 2001 arbeitet das Bergwaldprojekt im Revier Schauinsland des Städtischen Forstamtes Freiburg. Bei der Waldpflege werden Laubbäume und Weißtannen im Bergmischwald gefördert. Durch gezielte Pflegeeingriffe im Wald werden die Lebensbedingungen für die Rauhfußhuhnarten Auerhuhn und Haselhuhn verbessert. Typische Arbeiten sind auch Maßnahmen zur Besucherlenkung und Landschaftspflege rund um den Schauinsland –Gipfel (1284m ü.NN).

Einzelschutz

In den Hochlagen des Schauinsland wird die Tanne immer wieder, trotz starker Bejagung, von Gams- und Rehwild verbissen. Mit Hilfe von Einzelschutzmaßnahmen (Streichmittel aus Kalkmasse) können die Bäume trotz zu hohen Verbissdrucks aufwachsen. So hilft das Bergwaldprojekt nach und nach den wichtigsten Stabilitätsfaktor im Bergwald zu fördern, die Weißtanne.

Rauhfußhuhn- Biotoppflege

Einer der letzten großen und intakten Lebensräume für das Auerwild außerhalb der Alpen liegt im Schwarzwald. Die Biotope rund um den Schauinsland sind FFH- Gebiet (Fauna-Flora-Habitat) und Vogelschutzgebiet nach Natura 2000. Durch eine geeignete Biotopge-



Pflege



Hochsitzbau



Schälen

staltung, verhilft das Bergwaldprojekt diesen Tieren zu einem optimalen Lebensraum. Wichtig ist dabei, dass kein geschlossener Wald erhalten bleibt, sondern ein Flächenmosaik entsteht. Auerwild benötigt z.B. für die Aufzucht der Jungen geschlossene Dickungsbereiche zur Feindvermeidung, die direkt an offene und freie Plätze mit Heidelbeere und in moorigen Bereichen mit Moosbeere angrenzen. Auch große Solitäräume müssen ausgeformt und freigestellt werden, welche den Tieren als Schlafbaum dienen. Auch für das noch seltenere Haselhuhn wird eine Biotopgestaltung durchgeführt.

Felsbiotoppflege

Die Felsbiotop-Pflege dient der Erhaltung dieser seltenen xerothermen (wärmeliebenden) Biotope mit alten Traubeneichen, Vogelbeeren und Weißtannen. Fichten und Douglasien werden aufwendig entfernt, um dieses artenreiche Biotop zu erhalten.

Waldpflege

Die Waldpflege verhilft vor allem jungen Beständen zu mehr Artenvielfalt. Weißtanne, Ahorn, Kirsche und Vogelbeeren werden durch die Entnahme von Fichten gefördert und bilden so den artenreichen und klimastabilen Wald der Zukunft.



Zeltlager im Wald



Mittagsessen